



Der Rosalie Pilgerfahrt

Wie konnte, fragten sich viele während des Bayreuther „Ring“ 1994 bis 1997, ein erfahrener Szeniker wie Alfred Kirchner, der in Michael Gielens Frankfurter Ära exemplarische Inszenierungen geschaffen hatte, so unscheinbar bleiben und sich von seiner Ausstatterin die Schau stehlen lassen? Gudrun Müller, die den Künstlernamen „Rosalie“ zu Ehren ihres Mentors Jürgen Rose führt, hatte verwirrend schöne Bilder geschaffen, dabei offensichtlich eine nostalgische Pilgerfahrt zu Wieland Wagners Neubayreuth angetreten. Hinreißend, wie sie Alltagsdinge zu fantasievollsten Gebilden formte. Insgesamt freilich, und dies bestätigt die Aufzeichnung der „Götterdämmerung“ als einziges Video-Dokument der Produktion, entwickelte die Dekoration eine sich gelegentlich allzu sehr verselbstständigende Dynamik. Die Videoregie sucht Abhilfe durch Nahaufnahmen, doch bestätigt dies bloß, dass der Realitätssinn der Kamera bei der Sängeroptik der Fantasie des Betrachters oft im Wege steht – ein Risikofaktor aller Opernfilme.

Unbeeindruckt vom synkretistischen Modernismus der Szene zeigt sich die musikalische Seite: James Levine dirigiert einen traditionell-opulenten „Ring“ mit bemerkenswert breiten Tempi. Deborah Polaski meistert die Brünnhilde insgesamt souverän, Wolfgang Schmidt, von Rosalie etwas unglücklich angezogen, disponiert den Siegfried klug. Daneben fällt Anne Schwanewilms als vokal wie physisch attraktive Gutrun auf, auch Falk Struckmann (Gunther) und Eric Halfvarson (Hagen) überzeugen.

Gerhard Persché

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Wagner, Götterdämmerung; Deborah Polaski, Wolfgang Schmidt, Anne Schwanewilms, Falk Struckmann, Eric Halfvarson, Hanna Schwarz, Ekkehard Wlaschiha, Birgitta Svendén, Yvonne Naef, Frances Ginzer, Bayreuther Festspiele, James Levine; Inszenierung: Alfred Kirchner (1997)
 DG/Universal 2 DVD 044007343401 (275')



Vor Alagnas Schmiss

Wer eine Arena-di-Verona-„Aida“ ohne Arena, aber mit besseren Sängern, vor allem aber besserem Orchester und einem erstklassigen Dirigenten sehen will, der ist hier richtig. Zumal Roberto Alagna, der kakaobraun angepinselte Radamès, nach seiner mit qualligem Vibrato herausgestemmt „Celeste Aida“-Eröffnungsarie nicht auf Nimmerwiedersehen die Bühne verlässt, wie der nervenschwache Tenor dies in der nunmehr berühmt-berüchtigten Scala-Aufführung vom 10. Dezember 2006 tat (wovon das Booklet aber nichts zu wissen vorgibt). Dies ist nämlich der Mitschnitt der traditionellen Saisoneroöffnungspremiere am 7. Dezember.

Die Aufführung sieht freilich viel älter aus, weil hier der mediterrane Dekorationsüberfluss, der im greisen Franco Zeffirelli seinen notorischen Meister gefunden hat, noch einmal fröhliche Urständ feiert. Seit der Taylor als Cleopatra durfte sich keine Pseudoägypterin mehr zwischen so vielen Styroportempeln, Pappstatuen und Massen von Glitzerkostümen tummeln. Das ist Ausstattungsober pur – und verfehlt dieses hier nur an der Oberfläche abgebildete Kammerspiel eklatant. Was die TV-Regie mit Zeitlupenüberblendungen abfedert.

Staunenswert ist freilich der subtile Umgang von Riccardo Chailly mit der kostbar schillernden Verdi-Partitur, die er nie an Äußerlichkeiten verrät. Das klingt selbst im Triumphmarschgetümmel kammermusikalisch zart und fein aufgefächert. Und die Sänger? Die sind eben so, wie man sie heute kriegen kann: eine unbeteiligt-lodernde Aida (Violeta Urmana), eine rustikale Amneris (Ildiko Komolosi), ein leicht überforderter Radamès (Alagna), ein blöckender Amonasro (Carlo Guelfi).

Manuel Brug

Szene ★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Verdi, Aida; Ildiko Komolosi, Violeta Urmana, Roberto Alagna, Carlo Guelfi, Giorgio Giuseppini, Teatro alla Scala, Riccardo Chailly; Inszenierung: Franco Zeffirelli (2006)
 Decca 2 DVD 004400743209 (158')



Märchen auf der Couch

Gar schnell schießen die Sachsen. Vor einigen Monaten kam Katharina Thalbachs „Hänsel und Gretel“-Inszenierung an der Dresdner Semperoper heraus, und schon ist die DVD dieser Produktion auf dem Markt. Thalbachs Inszenierung nimmt die traditionelle Verbindung dieser Oper mit dem Weihnachtsfest auf die Schippe, begegnet in Ezio Toffoluttis zuckrigem Dekor der Arme-Leute-Romantik von Anfang an mit Ironie und verfrachtet das Stück mit ausföhrlichen Schattenspielen zusehends in tiefenpsychologische Doppelbödigkeit. Wenn Hänsel und Gretel am Schluss sich ihrer Schatten mit gezielten Hieben entledigen, haben auch die Kleinen im Zuschauerraum C. G. Jung zumindest unbewusst verstanden.

Dass Anna Gablers Gretel-Kostüm in der Nahaufnahme gelegentlich den Schluss zulässt, die geschwisterlichen Beziehungen seien wälsungenhafter Natur und nicht ohne Folgen geblieben, dürfte nicht zu Thalbachs Konzept gehören. Freilich bietet das deutsche Märchen vielfach Anlass zu Spekulationen solcher Art; zudem war Engelbert Humperdinck ja Wagners Assistent in Bayreuth. Wer weiß? Auf jeden Fall geben Gabler und Antigone Papoulikas quirlige Titelhelden ab, Irmgard Vilsmaier und Hans-Peter Ketelsen ihre dem Genre gemäß stimmig karikierten Eltern. Die Königin des Abends allerdings ist Iris Vermillion als stimmlich facettenreiche, optisch vom Vamp zum Zombie und schließlich zum überdimensionalen Christbaumkonfekt mutierende Hexe. Solide begleitet Dresdens Staatskapelle unter Michael Hofstetter.

Gerhard Persché

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Humperdinck, Hänsel und Gretel; Anna Gabler, Antigone Papoulikas, Iris Vermillion, Irmgard Vilsmaier, Hans-Peter Ketelsen, Lydia Teuscher, Sächsische Staatskapelle Dresden, Michael Hofstetter; Inszenierung: Katharina Thalbach (2006)
 Euroarts/Naxos DVD 880242558886 (100')



Neue Hauptfigur

Diese neun Jahre alte, als DVD von Riccardo Chailly lange zurückgehaltene Version von Puccinis Primadonnenschocker müsste eigentlich „Scarpia“, nicht „Tosca“ heißen. Auch wenn die ein wenig überreife, vokal mit jeder Faser sich in ihre exaltierte Rolle werfende Catherine Malfitano sich noch so abmüht, Bryn Terfels römischer Polizeichef ist der Star dieser weiß glühenden Opernshow: ein aasiger James-Bond-Schurke mit Muschikätzchen und silbernem Brokatanzug, dem das Testosteron aus jeder Naht trieft. Ein genießerisch schnalender Faun des Bösen, der am Ende des ersten Akts zwischen riesigen, im Kanonenschusstakt explodierenden Kerzenständern steht, während sich hinter ihm kirchenmalerisch die Hölle auftut. Und der sich im zweiten Akt erst an seiner Intrige delectiert und dann in der faschistoiden Marmor-Bürogruft den Messertod als Tosca-Kuss findet. Daneben verblissen beinahe die Malfitano in ihrer hochkompetenten zweiten DVD-„Tosca“ und der höhenstarke, aber unitalienische Cavaradossi von Richard Margison.

Zu den weiteren Vorzügen dieser doch herausragenden Aufzeichnung aus der Nederlandse Opera gehört die kluge, präzise Personenregie in Nikolaus Lehnhoffs werkgetreuer und doch ganz moderner Inszenierung, für die Raimund Bauer drei ganz unterschiedliche, die sonst so konkreten Schauplätze fein variierende, fast menschenleere Todeskisten gebaut hat, aus denen es für keine der Figuren ein Entrinnen gibt. Und Riccardo Chailly adelt mit dem schillernden Concertgebouworkest diese schöne Gänsehaut-Trivialschnulze mit der richtigen Balance aus rhythmischer Aufgeladenheit und melodischem Puccini-Glanz.

Manuel Brug

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Puccini, Tosca; Catherine Malfitano, Richard Margison, Bryn Terfel, Mario Luperi, De Nederlandse Opera, Concertgebouworkest, Riccardo Chailly; Inszenierung: Nikolaus Lehnhoff (1998) Decca DVD 004400743215101 (121')



Kitsch as Kitsch can

Wer keinen Sinn für richtig schönen Opernkitsch hat, der soll ja die Finger von dieser DVD lassen. Denn Riccardo Zandonais 1914 in Turin uraufgeführte „Francesca da Rimini“ ist natürlich genau solcher. Eines dieser typischen schwerblütigen, ein schwüles Melodieparfüm verströmenden, aber eben auch ein wenig schwachbrüstigen Melodramen, die eigentlich mehr Fin de Siècle als Verismo atmen. Und natürlich von einem dieser typischen italienischen Ein-Werk-Komponisten, obwohl es Zandonai (1883-1944) noch öfters versucht hat. Als Vorlage für die Ehebruchgeschichte um das schon von Dante besungene in der Hölle schmorende Paar Paolo und Francesca diente ein längst vergessenes, natürlich ebenfalls schwülstiges Drama von Gabriele D'Annunzio, in dem die sich für das Wohl ihrer Familie in die Heirat mit dem missgestalteten Gianciotto Malatesta fügende Francesca in den Bann seines Bruders Paolo gerät – was beide mit dem Leben bezahlen müssen.

Diese Rarität dirigierte 1984 an der New Yorker Metropolitan Opera ein bestens aufgelegter James Levine. Die kurzatmige Melodik des Werkes wird zum Blühen gebracht, seine bunte Kintopp-Dramatik voll auskostet. Piero Faggioni hat das in der vielfach Botticelli und andere Renaissance-Künstler zitierenden Ausstattung von Ezio Frigerio und Franca Squarciapino großflächig arrangiert. Reuelos genossen wird die üppig süße Singsahnetorte durch die Protagonisten: Die ein wenig überreife-scharfe Renata Scotto barmt mit leuchtender Sopran-Emphase, Plácido Domingo lässt seinen bronzierten Tenor glühen, und als damaliger Met-Schurke vom Dienst fährt Cornell MacNeil als gehörnter Ehemann mit düsterem Bariton dazwischen.

Manuel Brug

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Zandonai, Francesca da Rimini; Renata Scotto, Cornell MacNeil, Plácido Domingo, Metropolitan Opera, James Levine; Inszenierung: Piero Faggioni (1984) DG/Universal DVD 004400734313 (150')

Neuheiten bei BBC - Legends



Edith Peinemann spielt das Violinkonzert von Tippett
BBC Symphony Orchestra, Rudolf Kempe



Arthur Rubinstein spielt das 4. Klavierkonzert von Beethoven und das 2. Klavierkonzert von Saint-Saëns



Wolfgang Schneiderhan spielt das Violinkonzert von Beethoven
London Symphony Orchestra, Istvan Kertesz

UND ES KOMMT NOCH VIEL MEHR...

Janet Baker singt Werke von Monteverdi, Purcell, Schubert u.a.
BBC 4218-2

Jascha Horenstein dirigiert Bruckner Symphony 3
BBC Northern Symphony Orchestra - BBC 4219-2

Gennadi Roshdestvensky dirigiert Shostakovich Symphony 4
London Symphony - BBC 4220-2

Jetzt erhältlich im Fachhandel.
Der neue BBC Katalog ist da!

Im Vertrieb von Musikwelt Tonträger - 0251-265044

www.medicarts.co.uk

The BBC, Radio 3 and BBC Legends brands, trademarks and logos are trademarks of the British Broadcasting Corporation and are used under licence.
BBC logo © BBC 1996. Radio 3 logo © BBC 2002. BBC Legends © BBC 2001



Strauss blau, Bruckner violett

Kent Nagano und das Deutsche Symphonie-Orchester spielen und kommentieren „Monumente der Klassik“. Den einzelnen Komponisten werden dabei Farben zugeordnet. Und sie erscheinen auch als Zeichentrickfiguren.

Der Komponist ist immer dabei. Er sitzt mitten im Orchester oder hockt im Arbeitszimmer des Dirigenten. Er fehlt in keiner Probe und zielt, fotografisch festgehalten, das Cover. Sie sind zu sechst: Mozart, Beethoven, Brahms, Schumann, Bruckner und Strauss. Wer gerade dienstfrei hat, kauert im Regal.

Es ist wie ein „running gag“, allerdings einer, der sich nicht totläuft: Für jede der sechs DVDs, die Kent Nagano und das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin unter dem Titel „Monumente der Klassik“ produziert haben, wurde eine Gips-Büste mit dem jeweiligen Komponisten zu Hilfe genommen. Dies ist eines von vielen Details, die diese Produktion auszeichnen. Jede DVD besteht aus zwei Teilen: einem Konzertmitschnitt und einem Dokumentarfilm. Dabei wird jedem Werk eine bestimmte Farbe zugeordnet; diese glänzt auf dem Titelbild ebenso wie von der Rückwand in Berlins Philharmonie. Mozart letzte Sinfonie beispielsweise bekommt Orange. Bruckners Achte wird in Violett getaucht,

Klangfarben nachspürt. In seinem originellen deutsch-englischen Sprachgemisch bringt er den Musikern seine Auffassung von Musik nahe, ohne sie damit zu überrumpeln. Dabei ist seine Ansprache ebenso klar wie seine Gestik. Wenn Nagano zwischendurch zum Privat-Interview bittet, sehen wir ihn hinter einem Tisch sitzen, die aufgeschlagene Partitur vor sich. Ruhig, die Hände immer leicht bewegend, so als dirigiere er sogar seine eigenen Worte, spricht er zu uns und wirkt dabei stets hochkonzentriert. Bei Beethovens „Eroica“ geht er beispielsweise der Frage nach, was eigentlich im dritten Satz passiert, diesem Scherzo, in dem für Nagano etwas völlig Neues geschieht und die Musikgeschichte vorangetrieben wird. Das ist im Ganzen überzeugend, allerdings hätte man einige Längen kappen können. Allgemeinplätze wie „Einer der wichtigsten Aspekte dieser Sinfonie ist es, alle Menschen damit zu erreichen“ oder „Diese Musik lässt



Passagen wie diese zeigen aber auch, welche engen Vernetzungen in solchen Filmen mög-

lich sind. Denn nachdem wir diese Melodie gehört haben, werden wir wieder in Naganos Zimmer gebeten, wo er uns ihre Bedeutung erklärt. Diese Melodie sei „etwas Geisterhaftes“, sie schwebe „ohne Halt und Zeit“, jenseits aller Harmonien und ohne ein richtiges Bassfundament. Dahinter stecke Brahms' Modernität, die klassische Bausteine auf neue Weise zusammenbringe.

Wenn die Orchestermusiker reden, wirkt das meist sehr menschlich, etwa wenn Oboistin Marie-Luise Modersohn ihre Gefühle beim Solo in Bruckners Achter beschreibt: dass es für sie nie Routine sei, dass sie aber auch nicht schon Takte vorher von Aufregung befallen werde. Nein, das Gefühl, eine bestimmte Stimmung im Saal verbreiten zu dürfen, dies sei das eigentlich Verlockende bei einem solchen Solo. Ebenfalls im Bruckner-Film erklärt Bernhard Hartog, Konzertmeister, worin eines der Hauptziele von Naganos intensiver Studiarbeit liege, nämlich in dem Verschmelzen von Klängen, sowohl innerhalb einer bestimmten Instrumentengruppe als auch innerhalb des kompletten Orchesterapparates.

Vervollständigt werden die Dokumentarfilme durch kleine Zeichentricksequenzen, in denen die Komponisten auftreten. So brütet Beethoven gerade über seiner Widmung an Napoleon, als Freund Ries ihm die Nachricht übermittelt, Napoleon habe sich zum Kaiser ernannt. Warum

Der Komponist sitzt mitten im Orchester oder im Arbeitszimmer des Dirigenten

Strauss in Blau. Regisseurin Ellen Fellmann: „Die Farben sollen die Stimmung der jeweiligen Sinfonie vermitteln.“ Na ja. Das Ganze wirkt eher wie eine „corporate identity“. Doch haben „Jupiter“- oder „Alpensinfonie“ eine solche Art von Identitätszuordnung überhaupt nötig?

Gleichwohl darf dieses Projekt – eine Koproduktion von Deutscher Welle und Unitel Classica – insgesamt als äußerst gelungen eingestuft werden. Vor allem die Dokumentarfilme zeugen von großem Aufwand. Beispiel: die Probeneindrücke. Der Zuschauer erhält authentische Einblicke in die Werkstatt um Kent Nagano. Er erfährt, wie er mit einzelnen Instrumentengruppen arbeitet, Stimmungen auslotet und einzelnen



uns hoffen, dass unsere Träume wahr werden; das macht die Sinfonie so packend“ helfen nicht wirklich, um ein Werk besser zu verstehen.

Ausführlich kommen in diesen Filmen auch die Orchestermusiker zu Wort. Das ist vor allem dann erhellend, wenn sie die Bedeutung ihrer Instrumente für das jeweilige Werk aufzeigen. Etwa die herbe, verschattet-melancholische Klarinettenlinie in Brahms' Vierter. Wenn der Klarinetist dieses Motiv solistisch vorführt, ist der Wiedererkennungseffekt im Konzert natürlich umso größer. So gewinnt man auch jene Zuschauer, die mit der Klassik im Allgemeinen oder den hier präsentierten Sinfonien im Speziellen nicht ganz so vertraut sind.

Beethoven am Ende dieser Sequenz noch das Erkennungsmotiv seiner Fünften hinterherschickt, bleibt fraglich. Das wirkt überladen und gewollt. Mozart und Schikaneder treffen sich beim Billardspiel, doch Wolferl ist so rastlos, dass er immer wieder aufspringt und Noten aufs Papier kritzelt. Bruckner erleben wir im Dialog mit seinem Schüler und späteren Biographen August Göllerich. Nur: Ist das Bruckner, der da sitzt? So schlank, so groß gewachsen? Dagegen wirken Brahms, der beim Spaziergang auf Hans von Bülow trifft, und Schu-

mentalitäten. Auch Bruckners Achte vermag zu überzeugen, auch wenn an einigen Stellen das Blech zu dominant in Erscheinung tritt und das Finaltutti zu brachial gerät, zu apokalyptisch verzerrt. Dafür klingt das Trio im Scherzo betont kammermusikalisch. Horn und Harfe finden zu einem ausgewogenen Dialog, in den sich die Flöte nahtlos einpasst. Die Ruhe im Adagio ist majestätisch, aber nie weiehrunkend. Nagano formt große Bögen, die er aber nicht bis zum Zerreißen überspannt. Großes Plus: der hell singende, flirrende Geigenton.

Auf den ersten Akkord der „Jupiter“-Sinfonie fallen drei Kameraperspektiven

mann, der mit seiner Clara am Rhein entlangspaziert, authentischer gezeichnet. Das Ganze: hübsche Einsprengsel, die auflockern und auch ein bisschen belehren.

Die Kameratechnik liefert mitunter extrem schnelle Bildwechsel. Zwar sagt Regisseur Oliver Becker, dass man sich lieber auf wenige starke Momente konzentriert habe, um nicht zu viel zu wollen, doch ist dieser Schuss an einigen Stellen nach hinten losgegangen. Etwa wenn bei der „Eroica“ drei, vier Mal pro Takt die Einstellung wechselt. Oder bei Mozart. Auf den ersten Akkord der „Jupiter“-Sinfonie fallen drei verschiedene Kameraperspektiven, auf dessen Wiederholung abermals zwei – dabei stets leicht versetzt und nicht völlig kongruent mit der Musik. Weniger wäre sicher mehr gewesen. Andererseits liefern uns die Kameras fantastische Details. Mitunter hat der Zuschauer das Gefühl, auf dem Steg einer Geige zu sitzen oder unmittelbar auf den Ventilen der Bläser. Auch die inzwischen von diversen Sportübertragungen bekannte Technik, Bilder aus der Vogelperspektive zu liefern, bieten interessante Ansichten vom Orchestergeschehen.

Was bietet diese Edition musikalisch? Die Konzertmitschnitte bestätigen, was die Probeneindrücke nahegelegt haben: dass hier ein Orchester mit höchster Konzentration zu Werke geht, dass es sehr gut vorbereitet und mit Naganos Klangvorstellungen eng vertraut ist. Im Kopfsatz der „Jupiter“-Sinfonie etwa gelingt die Gegensätzlichkeit der Temperamente glänzend. Dramatik und Lyrik, Virtuosität und Kantilene fügen sich zu einer wunderbar natürlichen Lebendigkeit. Strauss' „Alpensinfonie“ wirkt wie eine große musikepische Erzählung, bei der die Solostimmen stark fokussiert werden und damit wie Figuren einer Handlung erscheinen. Es wird ziemlich straff musiziert, aber ohne Kitsch und ohne falsche Senti-

Dass Beethovens Dritte nicht ganz befriedigt, liegt vor allem daran, dass die Kontrastwelten, die sich bei Bruckner wunderbar zu einem Ganzen fügen, eher nebeneinander stehen bleiben. Die Keimzellen, aus denen Beethoven seine Themen formt, bleiben für sich und werden zu wenig zueinander in Beziehung gesetzt. Auffallend klar seziert Nagano Schumanns „Rheinische“. Sie bekommt dadurch etwas angenehm Luftiges, Rheinisch-Unbekümmertes – nicht verharmlosend, sondern aufgeräumt, leicht und transparent. Dagegen besitzt Brahms' Vierte erwartungsgemäß mehr Schwere, doch hätte man sich die dunklen Töne und die Seufzermotivik im ersten Satz nachdrücklicher, mit mehr Erdung gewünscht.

Wer diese Edition komplett und als Kassette erwirbt, erhält als Bonbon eine Extra-DVD mit einem Portrait Kent Naganos. Regisseur Oliver Becker gelingt eine sehr ausgewogene Balance aus künstlerischer Würdigung und menschlicher Nähe. Etwa wenn Nagano erzählt, was in ihm vorgeht, bevor er ein Podium betritt, oder was ihn am Surfen fasziniert oder wozu er all seine Musiker animieren möchte, nämlich „Atmosphäre zu schaffen, in der sich jeder Musiker individuell und auf höchstem Niveau einbringen kann“. Eigentlich ist dieser Film mehr als eine kleine Zugabe.

Christoph Vratz

Dokumentation
Bild/Klang

★★★★
★★★★★

Monumente der Klassik: Werke von Mozart, Beethoven, Schumann, Brahms, Bruckner; Arthaus/Naxos 6 DVD 807280142693 (auch einzeln erhältlich)

TUDOR®

Musique oblige

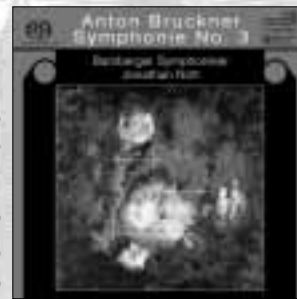
TUDOR CD 7124 SACD HYBRID



TUDOR CD 7114 SACD HYBRID



TUDOR CD 7133 SACD HYBRID



TUDOR CD 7126 SACD HYBRID



TUDOR CD 7145 SACD HYBRID



SUPERAUDIO CD
HYBRID



Musique oblige

TUDOR®

TUDOR RECORDING AG
Flurstrasse 93 · CH-8047 Zürich

www.tudor.ch · info@tudor.ch

NAXOS DEUTSCHLAND
info@naxos.de

GRAMOLA WIEN
klassik@gramola.at

Im Brennpunkt des Geschehens

Neu veröffentlichte Filmdokumente zeigen große Dirigenten in Bild und Ton: Claudio Abbado in Nahansicht, Vaclav Neumann und Daniel Barenboim in Konzerten mit politisch-historischem Hintergrund und Sergiu Celibidache in selten zu sehenden italienischen Schwarz-Weiß-Aufnahmen.

Die Frage nach der optischen Vermittlung von sinfonischer Musik wird noch lange eine offene bleiben. Wer hat nicht schon einmal die Erfahrung gemacht, unvermittelt aus dem Erlebnis eines musikalischen Zusammenhangs gerissen zu werden, nur weil die Kamera es plötzlich für nötig hält, vibrierende Violinisten-Hände oder die Mechanik eines Horns in Nahaufnahme zu betrachten, Details einer barocken Kirchenausstattung zu studieren oder unsere Aufmerksamkeit auf den giftgrünen Schlips eines Fagottisten zu lenken? Eine sinnvolle Alternative bietet die Beethoven-Edition von Euroarts mit den Berliner Philharmonikern unter Claudio Abbado: Hier hat der Betrachter bei einzelnen Titeln die Wahl zwischen dem herkömmlichen Mix aus Totale, Dirigent und Orchesterdetail und der so genannten Dirigentenkamera, die (mit kleinen Modifikationen) durchgehend den Dirigenten im Visier hat – etwa aus der Perspektive, wie ihn die Musiker sehen. Nirgends lässt sich die Kontinuität des musikalischen Ablaufs so zwingend mitvollziehen wie bei dieser Einstellung, bei der wir uns im Brennpunkt des musikalischen Geschehens befinden.

Die Beethoven-Sinfonien wurden – mit Ausnahme der Neunten, bei der es sich um den Mitschnitt des Europa-Konzerts 2000 aus der Berliner Philharmonie handelt – im Februar 2001 in der Accademia di Santa Cecilia in Rom aufgezeichnet. Wir erleben einen von der gerade überwundenen Krankheit gezeichneten Dirigenten und einen entschlackten, transparenten Beethoven, der freilich angesichts reichlich schneller Tempi leicht in die Nähe des allzu Glatten, Unverbindlichen gerät. In den

„kleinen“ Sinfonien Nr. 1, 2 und 8 (die mit reduzierter Streicherbesetzung geboten werden) erscheint Abbados ätherisch-schwebendes Dirigat am ehesten angemessen, Werke wie die „Eroica“ oder die Fünfte sollten doch etwas mehr geerdet sein.



Grundsätzlich überzeugen die Scherzi am meisten – auch in der Neunten, in der die Temporelation zum Trio bestens gelungen ist. Im Finale besticht die Leistung der hervorragenden schwedischen Chöre.

Das exakte Gegenbild zu Abbados nüchtern-unterkühltem Beethoven vermittelt die Aufführung der Neunten unter Vaclav Neumann, aufgenommen in den Tagen der „samtenen Revolution“ im Dezember 1989 beim historischen Konzert für das Bürgerforum in Prag. Hier besitzt der Anfang des ersten Satzes das Geheimnis, das wir bei Abbado vermissen, hier atmet das Adagio die nötige Ruhe. Doch insgesamt wirkt die Wiedergabe altmodisch und hausbacken, die Musik ächzt unter schwerem Pathos, und Neumanns unbeholfenem Dirigat gelingt es

aus dem Serail“ bis zu Carl Niensens fulminantem Festmarsch aus „Aladdin“ reichte und zwischen die Sätze von Rimskij-Korsakows „Scheherazade“ einige Nummern aus Griegs „Peer Gynt“-Musik streute. In der Fernsehaufzeichnung garnieren wie gewohnt picknickende Familien und Wunderkerzen schwingende Fans das Ereignis, bei dem sich Dirigent Neeme Järvi einmal mehr als ausgebuffter Routinier erweist, der rechtzeitig zu jedem markanten Einsatz mit Blättern fertig wird und dessen lässiger Dirigierstil erst zu Fuciks „Florentiner Marsch“ und Linckes „Berliner Luft“ so richtig zu passen scheint. Dem Spaßfaktor bei Publikum wie Orchester tut's keinen Abbruch, und spätestens wenn Janine Jansen mit umwerfender Virtuosität und paganiniartiger Dämonie Saint-Saëns' „Introduction et rondo capriccioso“ geigt, sitzt auch der DVD-Käufer gebannt vor dem Bildschirm.

Ebenfalls ein Event – aber mit sehr viel ernsthafterem Hintergrund – war das Konzert von Daniel Barenboim mit dem von ihm gegründeten West-Eastern Divan Orchestra im August 2006 in Granada. Die Aufnahme aus dem imposanten Rund des Palacio Carlos V. auf der Alhambra bezeugt den Erfolg dieses mutigen Projektes, das alljährlich junge Musiker aus Israel und den arabischen Ländern zu gemeinsamem Musizieren zusammenführt. Der Wille zum

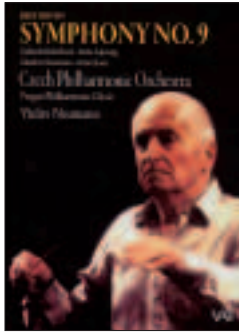
Barenboim dirigiert sein mutiges West-Eastern Divan Orchestra

nicht, das Orchester aus seiner selbstgefälligen Behäbigkeit zu wecken. So dokumentiert die DVD-Veröffentlichung mehr einen denkwürdigen zeitgeschichtlichen Moment als eine musikalische Sternstunde.

Ausgesprochenen Event-Charakter besitzen die alljährlich im Sommer stattfindenden Konzerte der Berliner Philharmoniker in der rund zwanzigtausend Zuhörer fassenden Waldbühne. 2006 stand eine „Orientalische Nacht“ auf dem Programm, das von Mozarts Ouvertüre zur „Entführung

Dialog und die Suche nach Verständigung drücken sich nicht nur in der perfekten Übereinstimmung aus, mit der Cellist Kyryll Zlotnikov aus Israel und Kontrabassist Nabil Shehata aus Ägypten die brillante Rossini-Fantasie von Giovanni Bottesini zum Besten geben – sie spiegeln sich in den Gesichtern der jungen Spieler an jedem Pult. Unter Barenboims kompetenter Leitung und getragen von der allseitigen Bereitschaft, sich gemeinsam in den Dienst einer Sache zu stellen, erfahren Beethovens dritte „Leonore“-Ouvertüre und Brahms' erste Sinfonie Aufführungen von außerordentlicher Eindringlichkeit.

Daran hätte vermutlich auch Barenboims Mentor Sergiu Celibidache seine



Freude gehabt. Der 1996 gestorbene große Außenseiter unter den Dirigenten existiert heute im Bewusstsein der meisten Musikfreunde als der gesetzte Bruckner-Guru mit den langsamen Tempi – dem Bild entsprechend, das die überwiegend aus seinen späten Münchner Jahren stammenden Film-

gang zu den Werken zu vermitteln und sie zu musikalischen Höchstleistungen zu führen.

Eine zeitliche Klammer um die Turiner Aufnahmen legt eine Veröffentlichung von Euroarts, die Celibidache am Pult des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart zeigt, dem er viele Jahre lang als künstlerischer Leiter verbunden war. Hier erleben wir Celibidache 1965 sprühend vor Temperament in Probe und Aufführung von Strauss' „Till Eulenspiegel“ und 17 Jahre später mit einer unübertrefflich differenzierten und in der Gesamtanlage bezwingenden Aufführung von Rimskij-Korsakows „Scheherazade“. Während wir bedauern, dass damals die Idee der Dirigentenkamera

Frühe Aufnahmen vergegenwärtigen Celibidaches funktionelle Gestik

dokumente vermitteln. An den fanatischen Feuerkopf, der im Nachkriegs-Berlin Furore machte, oder den „introvertierten Tänzer“, der dank seiner einzigartigen Mischung von Expressivität, Eleganz und Subtilität von der „FAZ“ 1967 als eine der faszinierendsten Erscheinungen auf dem Konzertpodium bezeichnet wurde, erinnern sich nur noch wenige. Da hilft ganz unverhofft das Label Opus Arte unserem Gedächtnis auf die Sprünge mit einer Serie von Fernsehaufnahmen, die 1969 in Italien entstanden sind – ein wahrhaft sensationeller Fund, der hier erstmals auf DVD zugänglich gemacht wird.

Der künstlerische Ernst des Dirigenten, sein Charisma und seine unglaublich funktionelle Gestik, in der jedes Moment des Klanggeschehens seine Entsprechung fand, werden von diesen Schwarz-Weiß-Filmen anhand von unterschiedlichem Repertoire vergegenwärtigt. Mozarts Es-Dur-Sinfonie ist von hinreißender Eloquenz und Agilität, Berlioz' „Symphonie fantastique“ (die Celibidache später nur noch widerstrebend aufs Programm setzte) wird spannend bis zum frenetischen Finale gesteigert, und Bruckners Neunte – für ein italienisches Orchester sicher die größte Herausforderung – hat schon viel von der überwältigenden Eindringlichkeit, die Celibidache spätere Bruckner-Aufführungen auszeichnete. Gewiss gehörten die Rundfunkorchester von Turin und Mailand, mit denen Celibidache damals neben seinen Verpflichtungen in Skandinavien regelmäßig arbeitete, nicht zur internationalen Elite, doch gelang es dem großen Orchesterzieher, den Musikern einen tieferen Zu-

gang zu den Werken zu vermitteln und sie zu musikalischen Höchstleistungen zu führen.

Peter T. Köster

Claudio Abbado dirigiert Beethoven (Sinfonien Nr. 1, 6 und 8; 2001); Euroarts/Naxos DVD 0880242511683

Claudio Abbado dirigiert Beethoven (Sinfonien Nr. 2 und 5; 2001); Euroarts/Naxos DVD 0880242511584

Claudio Abbado dirigiert Beethoven (Sinfonien Nr. 3 und 9; 2000/01); Euroarts/Naxos DVD 0880242511386

Vaclav Neumann dirigiert Beethoven (Sinfonie Nr. 9, 1989); VAI/Codæx DVD 0089948440390

Neeme Järvi dirigiert Mozart, Grieg, Saint-Saëns, Rimskij-Korsakow u. a. (2006); Euroarts/Naxos DVD 0880242553188

Daniel Barenboim dirigiert Beethoven, Bottesini und Brahms (2006); Euroarts/Naxos DVD 0880242555380

Sergiu Celibidache dirigiert Mozart, Schubert und Cherubini (1969); OA/Naxos DVD 0809478009764

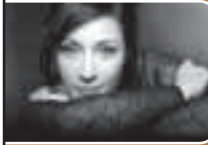
Sergiu Celibidache dirigiert Berlioz (Symphonie fantastique; 1969); OA/Naxos DVD 0809478009771

Sergiu Celibidache dirigiert Bruckner (Sinfonie Nr. 9; 1969); OA/Naxos DVD 0809478009788

Sergiu Celibidache dirigiert Strauss und Rimskij-Korsakow (1966-82); Euroarts/Naxos DVD 0880242603685

GLOCKE November 2007

Mi 07.11.2007 | 20 Uhr | Großer Saal



GLOCKE JAZZnights
Holly Cole & Band

Holly Cole verfügt über die seltene Gabe, Songs aus den unterschiedlichsten Sparten mit ihrer wunderbaren Alt-Stimme ihren eigenen Stempel aufzudrücken. Meisterlich bewegt sich die Kanadierin zwischen Jazz, Pop, Blues und Country und macht mittels ihrer großen Interpretationskunst Standards der 1920er- bis 60er-Jahre zu einem sinnlichen Erlebnis.

Sa 17.11.2007 | 20 Uhr | Kleiner Saal

GLOCKE Spezial
Rajaton



Bei dem finnischen A-cappella-Ensemble Rajaton ist der Name Programm! Rajaton heißt nämlich »unbeschränkt, grenzenlos«, und so zeichnet sich das Sextett durch eine enorme musikalische Bandbreite aus. Die reicht von sakraler Musik über Pop und Volkslieder bis zu zeitgenössischen Kompositionen verbunden mit Leidenschaft, Witz, Präzision und unbändiger Singfreude.

So 25.11.2007 | 20 Uhr | Großer Saal



GLOCKE JAZZnights
Jan Garbarek Group

Jan Garbarek, einer der herausragenden Vertreter des europäischen Jazz, kreiert mit seinem unverwechselbaren Sound ganz eigene Klangwelten: karg, mild, sanft, ernsthaft, hymnisch, versunken. Als Grenzgänger zwischen Jazz, Klassik, Blues und Folklore schafft er Melodien, die jenseits von Zeit und Raum, Seele und Tiefe haben. Einfach und faszinierend komplex zugleich!

GLOCKE Frühjahr 2008

Do 13.03.2008 | 20 Uhr | Großer Saal

GLOCKE Vokal
Cecilia Bartoli &
Kammerorchester Basel



»La rivoluzione romantica«

Cecilia Bartoli ist eine der faszinierendsten Opernsängerinnen unserer Tage. Eine der populärsten Sängerinnen des 19. Jahrhunderts wiederum war Maria Malibran. Für ihre Hommage an diese legendäre Künstlerin hat Cecilia Bartoli vokale Kostbarkeiten aus der Zeit des Belcanto wiederentdeckt und lässt »la Malibran« in ihren berühmtesten Liedern und Arien wiederauferstehen.



DIE GLOCKE
Das Bremer Konzerthaus

Ticket-Service in der Glocke Tel. 0421-33 66 99 | www.glocke.de

Jeder Ton Buddha

Chinesische Musik ist wegen ihres meditativen Charakters sehr beliebt. Die Firma Channel Classics hat ihr jetzt sogar ein eigenes Unter-Label gewidmet. Und Sigune von Osten hat gemeinsam mit einem Sheng-Spieler Cage aufgenommen.

Außerlich habe ich die Schöpfung zum Vorbild genommen, und im Inneren habe ich den Grund meiner Seele gefunden.“ Was ein chinesischer Meister im 8. Jahrhundert über seine Malerei schrieb, trifft auch auf die traditionelle chinesische Musik zu. In bildreichen Klangmustern fängt sie landschaftliche Stimmungen ein, um zu einer Innenschau zu gelangen. Durch die kontemplative Versenkung in den Fluss des Werdens und Entwerdens öffnet sich der Zugang zu den harmonisierenden Kräften der Natur, die den Menschen den Urgrund der Dinge erfassen lassen und das Gute in ihm zur Entfaltung bringen. „Stream Flowing“ betitelt Weng Zhenfa sein Album, das er im Sender Freies Berlin aufnahm. Mit Fu Renchang auf der Trapezzither Yangqin spielt er auf der Mundorgel Sheng traditionelle chinesische Musik. Die meisten Stücke basieren auf Volksliedern und bieten musikalische Meditationen über landschaftliche Szenarien. Auch Melodien aus der Singspieltradition befinden sich darunter, die sich durch besonders komplexe und reiche Verzierungen auszeichnen und bei denen Weng Zhenfa das ganze Klangspektrum seines Instruments vorführen kann.

Dass offenbar in China selbst ein starkes Bedürfnis besteht, die traditionelle Musik zu pflegen und weiterzuentwickeln, beweist die liebevoll gestaltete Reihe „Channel of China“ des niederländischen Labels Channel Classics. Landschaftsimpressionen aus tra-

fand zu Beginn des 20. Jahrhunderts Eingang in China. 1956 wurde nach europäischem Vorbild das Nationale Sinfonieorchester gegründet. Sein Repertoire setzt sich aus westlichen und asiatischen Kompositionen zusammen. Das Album „Soliloquy at Cold Mountain Temple“ unter der Leitung von Li Xin Cao enthält Arrangements traditioneller asiatischer Volkslieder.

„Selbstgespräch am kalten Bergtempel“, das Titelstück, beruht auf einem Gedicht aus der Tang-Dynastie und beschwört die anmutige Atmosphäre der Hofkonzerte mit den von Kaiser Ming Huang geliebten Saiteninstrumenten.

Es ist vor allem der meditative Aspekt, der westliche Musiker an der chinesischen Musik anspricht. „Spirits – East Meets West“ betiteln die chinesische Flötistin Chen Yue und der dänische Gitarrist Lars Hannibal ihr gemeinsames Album. Sie spielen traditionelle Weisen aus China, Japan, England, Dänemark, Spanien und Ungarn sowie barocke Kompositionen von Bach und Vivaldi. Bestimmend für ihre Interpretationen ist eine sehr verhaltene Spielweise, als fürchten sie, den Partner zu verletzen. „Mir geht es nicht um den Versuch, wie Musiker aus anderen Teilen der Welt zu spielen, sondern darum, zuzuhören und zu lernen“, erläutert Hannibal im Booklet. Das mag ein idealistischer Vorsatz sein. Den musikalischen Dialog aber hätten ein wenig Widerspruch und Herausforderung durchaus belebt.

Durch kontemplative Versenkung zu den harmonisierenden Kräften der Natur

ditionellen Volksliedern bestimmen die Stücke, die Tang Jun Qiao auf der chinesischen Bambusquerflöte Dizi vorstellt. „Drachenboot“, „Monderleuchtete Nacht am blumengesäumten Fluss im Frühling“ oder „Der aufgehende Mond“ lauten die ausdrucksstarken Titel der Stücke, die Zhang Hong Yan mit ebensolcher Kunstfertigkeit auf der chinesischen Laute Pipa vorstellt. 2003 rief sie mit Studenten der Zentralen Musikakademie in Beijing ein Ensemble für Zupfinstrumente ins Leben. Auf dem Album „Tug at China's Heartstrings“ interpretieren die Musiker Adaptionen chinesischer Volksstücke, aber auch Chatschaturjans „Säbeltanz“. Die europäische Kunstmusik

Einem ähnlichen Ansatz folgt das Album „Le son de soie“, das die Pipa- und Zither-Spielerin Liu Fang mit dem Ud-Spieler Alla aus Algerien, dem Kora-Spieler Ballaké Sissoko aus Mali und dem Bansuri-Spieler Henri Tournier aus Frankreich einspielte. Allerdings übernimmt bei dieser Aufnahme ausschließlich traditioneller chinesischer Stücke Liu Fang von vornherein den dominierenden Part. Den übrigen Musikern bleibt nur übrig, mit begleitenden Improvisationen ihr Spiel zu untermalen.

Ganz anders ist dagegen das Album „Cage Animations“. John Cage hat sich in die asiatische Kultur vertieft und aus dieser Beschäftigung etwas wirklich Neues entste-



hen lassen. Den Musiker forderte er auf, dieser solle „der Leere, dem Schweigen“ anhängen. „Dann würden die Dinge, will sagen, die Schallereignisse von selbst in ihr Dasein treten. Warum ist dies notwendig: dass Töne just Töne seien? Es gibt viele Weisen zu sagen warum. Eine ist diese: damit jeder Ton Buddha werde.“ Lou Harrison lenkte Cages Aufmerksamkeit auf das Orakelbuch „I Ging“, und dieser verwendete es, um Zufallsoperationen für seine Kompositionen zu erzeugen und im Sinne des Buddhismus eine Musik völliger Absichtslosigkeit zu schaffen. Die Sopranistin Sigune von Osten hat sich jahrelang mit Cage befasst. Ihre „Cage Animations“, die sie mit dem in Berlin lebenden Sheng-Spieler Wu Wei aufnahm, bezeichnet sie als „Ergebnis von Inspiration, Animation und meinen Kompositionen“. Als Grundlage dient ein Streifzug durch Cages Werk, beginnend bei „Aria“ aus dem Jahr 1958 über „Song Books“, „Sixty-Two Mesostics Re Merce Cunningham“ und „Sonnet“ bis zu „One“ aus dem Jahr 1988. Das Album ist nicht nur eine großartige Hommage an den Komponisten, sondern auch ein Beleg dafür, wie unerschöpflich sein Erbe bis heute ist.

Ruth Renée Reif

Weng Zhenfa, Stream Flowing; Celestial Harmonies/Naxos CD 0013711324624
Tang Jun Qiao, Magical Flute of China; Channel/HM CD 0723385805076
Zhang Hong Yan, Ambush On All Sides; Channel/HM CD 0723385801061
Tug at China's Heartstrings; Channel/HM CD 0723385806073
Soliloquy at Cold Mountain Temple; Channel/HM CD 0723385804062
Spirits; OUR/Naxos CD 0636943690123
Le son de soie; AC/HM CD 0794881814824
Cage Animations; Wergo/Note1 CD 4010228811025



Tango aus Balkanada

Nach Montreal verschlug es den uruguayischen Bandoneonvirtuosen und Komponisten Romulo Larrea zur Zeit der Militärdiktatur in seinem Heimatland. Von dort aus tourte er um die Welt, verbreitete den Tango argentino und lernte dabei auch sein großes Vorbild Astor Piazzolla kennen. Die Dokumentation über Larreas Lebensgeschichte im Bonusteil macht diese DVD erst wirklich interessant, denn Larreas Biographie ist typisch und speziell zugleich: typisch, weil so viele Musiker vom Rio de la Plata um 1980 ins Exil gingen, speziell, weil die meisten von ihnen nach Paris oder Spanien, nicht aber in die Tango-Diaspora Kanada auswichen. Die Show „Tango con pasión“, die Larrea im Hauptteil präsentiert, lässt erkennen, dass sein Tango fern von zu Haus nicht unverändert blieb. Mit seinem Septett spielt er Stücke von Gardel, Piazzolla, sich selbst und anderen, durchweg frankophonen Komponisten. Verónica Larc, seine Tochter, singt vielfach auf Französisch, was dem ansonsten echt argentinischen Tango einen chansonartigen Anstrich verleiht. Mitunter tanzt ein Tango-Pärchen und rundet die Darbietung ab, ohne großartige choreographische Showeffekte zu bemühen.

Die junge bulgarische Akkordeonistin Veronika Todorova spielt unter anderem auch Tango, neben Balkan-Polka, Musette-Walzer und Jazz-Standards. Das könnte eine attraktive Mischung von Musikstilen rund um die Ziehharmonika ergeben, doch die hölzern-steife Rhythmusgruppe bringt das Ganze aufs Niveau eines Gartenfestes in der Laubenkolonie.

Berthold Klostermann

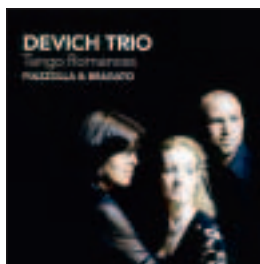
Musik
Klang

★★★★★/★★
★★★★★/★★★★

Romulo Larrea Ensemble, Tango con pasión (2004)

NFX/ZYX DVD 0090204913282 (84')

Veronika Todorova Band, Rosso (2006)
NFX/ZYX CD 0090204812370 (47')



Konzertsaal statt Tanzlokal

Das 2003 gegründete Devich Trio, das bisher zwei Platten mit tschechischer Musik (Smetana, Dvorák, Suk) bei Challenge Classics vorgelegt hat, spielt in der klassischen Besetzung Violine, Cello, Klavier – nicht unbedingt die nächstliegende Instrumentenkombination für Tangos von Piazzolla. Wird man das Bandoneon vermissen? Man merkt bald: nein. Die Arrangements des 1915 geborenen Jose Bragato, von dem auch ein eigenes, traurig-süßes Werk („Milontan“) auf der Platte zu finden ist, funktionieren ausgezeichnet.

Die drei in den Niederlanden beheimateten Musiker – Hanna Devich, Sarah Oates, Jasper Havelaar – gehen die Musik mit der ganzen Finesse ihrer offenkundig vorzüglichen klassischen Ausbildung an und liefern eine sehr präzise und kraftvolle, allzeit leidenschaftliche Version einiger der berühmtesten Werke Piazzollas: Die „Vier Jahreszeiten“ haben sie eingespielt, „Oblivion“ und „Le grand tango“. Nach dem Stück von Bragato bilden Piazzollas „Revolucionario“ und „La muerte del angel“ den Abschluss.

Sehr kultiviert klingt das alles, die Geige verströmt edle Süße, das Cello praktiziert ein gepflegtes Vibrato. Die Virtuosität und der Teamgeist des Trios sind bestechend und mitreißend. Ihr Klang ist groß – und ein wenig klassisch. Bei aller Souveränität fehlt es den Stücken doch ein wenig an Nonchalance. Insbesondere Hanna Devich am Klavier spielt nach Noten, fast sitzt alles zu sehr an seinem Platz. Es fehlt der Geruch des Tanzlokals, und noch ein wenig mehr Erotik wäre durchaus wünschenswert. Hier ist alles Konzertsaal. Piazzolla wird so zum lateinamerikanischen Bruder von Johannes Brahms. Aber auch Brahms'sche Schwere und Dichte stecken in Piazzollas kunstvoller Musik, und deshalb bleibt diese Platte hörenswert.

Michael Gassmann

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Devich Trio, Tango Romances (2006)
Challenge/SM CD 0608917217827 (48')



Weiter geradeaus auf der Seidenstraße

Yo-Yo Ma verlässt gern die Bahnen des eingefahrenen Musikbetriebes und begibt sich auf die Suche nach neuen musikalischen Ausdrucksformen. Auch er schwamm mit auf der Tango-Welle, als Piazzolla groß in Mode war und kommerziellen Erfolg versprach, mit Mark O'Connor und Edgar Meyer kreierte Yo-Yo Ma das volkstümliche Album „Appalachia Waltz“, und er spielte den Solopart in John Williams' Soundtrack zum Film „Seven Years in Tibet“. Das hatte zwar alles Niveau, eine neue Qualität gewannen Yo-Yo Mas musikalische Grenzüberschreitungen jedoch mit seinen „Silk Road“-Projekten, der spannenden Suche nach den geistigen und musikalischen Traditionen entlang der alten Seidenstraße. Die Alben „When Strangers Meet“ und „Beyond The Horizon“ mit ihrer Mixtur an Stilen, Klangfarben und Charakteren vermittelten neue Hörerfahrungen.

Jetzt die Steigerung: Yo-Yo Ma brachte sein „Silk Road Project“ nach Chicago und initiierte dort ein multikulturelles Großereignis rund um das Thema Seidenstraße. Zehntausende erlebten die Konzerte des Silk Road Ensembles besuchten die Ausstellungen und Rahmenveranstaltungen. Höhepunkt waren die Auftritte des Ensembles mit Musikern des Chicago Symphony Orchestra letzten April. Das Album „New Possibilities“ vermittelt einen Live-Eindruck dieser drei Konzerte in der Orchestra Hall – der Hörer wird mitgenommen auf eine faszinierende musikalische Entdeckungsreise von Ost nach West. So mitreißend und lebendig kann Völkerverständnis sein.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Yo-Yo Ma & The Silk Road Ensemble, New Possibilities; Chicago Symphony Orchestra, Miguel Harth-Bedoya (2007)
Sony BMG CD 886971031928 (66')